

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 51-52

Rubrik: Kleine Pyjama-Story

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Stock und Stein

Seit ich langlaufe, habe ich zu meiner eigenen Verwunderung in mir eine völlig neue Form von Sinnlichkeit entdeckt: jenes unbestimmbare Gefühl für sanftes Gefälle und leichte Steigungen, das mir beim Anblick einer aufregenden Hügelpartie sofort prickelnd in die Hüften fährt. Es kann sogar vorkommen, dass ich auf einer Wanderung mitten im Sommer stehenbleibe und meine Umgebung, die meiner Leidenschaft nicht immer das wünschenswerte Verständnis entgegenbringt, mit dem Ausruf: «Das muss herrlich sein hier im Winter auf Langlaufski!» in helle Verzweiflung versetze. Gelegentlich ertappe ich mich selbst dabei, wie ich die weichen Konturen einer Landschaft mit demselben genüsslichen Kennerblick streife, den ein alter Lüstling angesichts der verlockenden Formen und Umrisse einer schönen Frau anwendet. Wellige Hocker, mit Mais oder Weizen bepflanzt, fordern mich buchstäblich zur winterlichen Eroberung heraus, und Hänge voll blühender Rapsfelder signalisieren mir, dass ich ihren Standort mit meinen Füßen durchpflügen werde, sobald sich die Flächen von Gelb in Weiss verwandelt haben werden. Und den Bauern rufe ich im Herbst in Gedanken zu: «Bestellt nur euren Rübenacker – im Winter gehört das Feld ohnehin mir!» Genüsslich koste ich im stillen diese Vorfreude aus.

Wenn die Zeit jedoch erfüllt ist und Frau Holle ihren Schneebesen schwingt (oder was sonst immer sie zur Erzeugung einer fahrbaren Unterlage zu tun pflegt) und der Schnee draussen die letzte Ackerkrume deckt, hält es mich nicht mehr länger in den häuslichen vier Wänden. Ich bin für niemanden zu sprechen, sage alle wichtigen Termine ab, verschiebe dringende Aufgaben und gebe mich ganz und gar dem Erlebnis des Gleitens hin, das sogar in der Verlegung der Arbeitszeit in die Abendstunden seine Entsprechung findet. Ich gleite in jeder Hinsicht und wünsche, dabei nicht aufgehalten zu werden. Hätte ich so etwas Überflüssiges wie einen automatischen Telefonbeantworter, er würde allen, die mich in dieser Zeit vergeblich zu erreichen suchten, die lakonische Antwort erteilen: «Vor der Schneeschmelze tagsüber nicht erreichbar!»

Denn alles im Leben lässt sich irgendwann wieder nachholen, oder man versäumt nicht viel,

wenn es unterbleibt. Aber das seltene Ereignis, auf schmalen Latten die nächste Umgebung aus ungewohnter Perspektive zu erfahren, kann und darf man sich einfach nicht entgehen lassen. Gibt es etwas Schöneres, als unter Umgehung sämtlicher Verbote wie «Rasen nicht betreten», «Keine Durchfahrt», «Zufahrt nur für Forstfahrzeuge» kreuz und quer in die Nachbarschaft

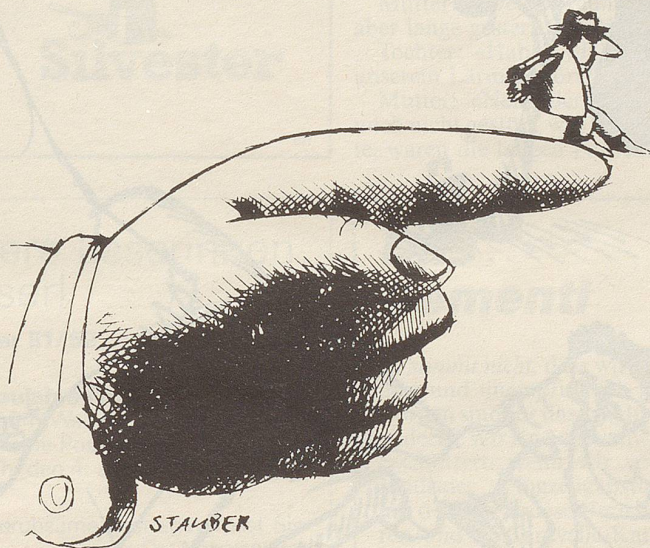
auszuschwärmen, durch Wald und Flur, über Stock und Stein, Kraut- und Rübenäcker?! Die neutralisierende Masse des Schnees hat, Wege und Begrenzungen gleichförmig bedeckend, alle Hindernisse aufgehoben und erschliesst somit völlig neue Dimensionen oder Freiräume, wie man wohl heute besser sagen muss, um glaubwürdig zu erscheinen. Es ist wie zur Urzeit,

vor der Erfindung des Rades, und vielleicht kommt bei mir der verdrängte Instinkt eines eiszeitlichen Rentierjägers zum Vorschein, der sich allerdings schlecht mit der modernen, aerodynamischen Langlaufkleidung verträgt. Ob ich mir bei Gelegenheit auf meinen Touren wohl ein Bärenfell mit Flitzbogen umhängen soll?

Gewiss, es gibt in nicht allzu weiter Entfernung ausgezeichnet präparierte Loipen, auf denen sich beachtliche Erfolgserlebnisse erzielen lassen, sofern man mit Wachskoffer, Lötkolben, Schneethermometer und Stoppuhr ausgerüstet ist. Doch bei «Schnee bis in die Niederungen» bleibe ich ein anspruchloser Naturbursche und obliege inbrünstig einer Art Orientierungslauf auf Ski. Ich brauche dazu kein Loipenspurgerät und schlage mich querfeldein in die Büsche, zwei fussgezogene Parallelen einsam im Sonnenglanz hinterlassend. Bevorzugt verfolge ich manchmal eine Strecke weit die Radspur eines Nutzfahrzeuges, auf der sich wunderbar gleiten lässt, und wechsele dann zum stillgelegten Bahntrasse hinüber, auf dem ich, fauchend wie ein altes Dampffross, nach fünf Kilometern das glücklicherweise immer noch in Betrieb stehende Bahnhofbüffet erreiche, wo mir die Wirtin vor lauter Freude über meine Verrücktheit grosszügig einen Obstler spendiert.

Diese spontanen Erkundungsausflüge in die weiss verzauberte Umwelt sind das Höchste, was sich denken lässt. Zu meiner Überraschung stelle ich fest, dass offenbar immer mehr Leute langsam auch auf den Geschmack kommen. Als ich beim letzten ergiebigen Schneefall vor dem Start noch zufällig rasch in der Beiz an der Ecke auftankte, schloss sich mir unaufgefordert ein ganzer Rattenschwanz von Gleitgenies im wunderlichsten Aufzug an. Und wenn wir dabei auch alle durch unser Fernbleiben von der Arbeit die Wirtschaft empfindlich geschädigt haben mögen, die Wirtschaften sind jedenfalls nicht zu kurz gekommen. Es wurde ein lustiger Quartierumgang.

Begreifen Sie nun, dass mich ein Kribbeln in den Beinen befällt, wenn der Himmel schneewolkenschwer am Horizont klebt? Dann entschuldigen Sie mich jetzt sicher: Es hat soeben zu schneien begonnen.



Dieter Schertlin

Kleine Pyjama-Story

Der Wochenendausflug ist ganz plötzlich beschlossen worden, nachdem der Schneebericht gute Langlaufverhältnisse verheissen hat. Der Zug wird nicht warten, für das Kofferpacken bleibt nur wenig Zeit. Ich werfe die fürs Übernachten und die Morgenwäsche nötigen Dinge schnell zusammen, und schon geht es mit Koffer, Rucksack, Ski und Stöcken zum Bahnhof. Wir erreichen den Zug keine fünf Minuten vor der Abfahrt. Dann die Ankunft im Hotel, wie erhofft bei hellem Sonnenschein über einer weiss glitzernden Landschaft. Zimmerbezug, flüchtig auspacken, umkleiden und los auf die Loipe. Es dämmt schon, als wir nach einem erfüllten Tag auf der verschneiten Hochebene zurückkommen, uns in der eisigklaren Luft auf ein warmes Bad freuen. Das Zimmermädchen hat die Betten bereits für die Nacht hergerichtet. Auf dem meinen liegen, fein säuberlich hingefaltet, zwei dunkelgrüne Pyjamakittel nebeneinander. In der Eile habe ich danebengegriffen, zwei Hosen sind daheimgeblieben. Ich konnte ja nicht danach fragen und habe darum nie erfahren, was das Mädchen sich beim Zusammenfalten der beiden Pyjamakittel dachte.